

# Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich  
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig  
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld  
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin  
17. Januar 1920

Zuschriften sind zu richten an die  
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40  
Erpedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

## Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und die Gesetzgebung

Seit langem ist die gefährdende Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten ein Gegenstand banger Sorge für alle sozialinteressierten ärztlichen, juristischen und Frauenkreise, und man ist seit vielen Jahren bemüht, dieser Volksgefahr auf sozialem, wirtschaftlichem, wie auf pädagogischem und dem Wege der Gesetzgebung entgegenzuwirken.

Bei den Versuchen der Bekämpfung durch gesetzliche Maßnahmen lassen sich zwei Hauptrichtungen unterscheiden: der Reglementarismus und der Abolitionismus.

Reglementierung ist die durch Gesetz geordnete zwangsläufige Ueberwachung der Prostitution durch die Organe der Polizei. Sie ist gedacht als eine Abwehr Einrichtung gegen die der Allgemeinheit aus dem Anzuchtgewerbe erwachsenden leiblichen und sittlichen Gefahren. Sie beschränkt sich, obwohl diese Gefahren ebenso von den sich der Prostitution bedienenden Männern ausgehen, lediglich auf die Ueberwachung der weiblichen Teilnehmerin, an dem schmächtlichen Prostitutionshandel und stellt damit die Prostituierten unter ein Ausnahmegesetz unerhörtester Art. Das gilt ganz besonders von den zwei Paragraphen des Strafgesetzes (§§ 361<sup>a</sup> und 180), die die der polizeilichen Aufsicht zuwiderhandelnde Prostituierte und ebenso auch den, der ihr eine Wohnung vermietet (Stuppelparagraph 180) und ihr dadurch Gelegenheit zur Ausübung ihres Gewerbes gibt, mit Strafen verschiedenen Grades bedroht. Dann ist da der sogenannte Gefährdungsparagraph, der die wissenschaftliche Uebertragung von Geschlechtskrankheit unter Strafe stellt. So wie die Dinge bis jetzt lagen, war auch er nichts anderes als ein zwar nicht der Form, wohl aber der Sache nach gegen die Frau gerichtetes Ausnahmegesetz. Nur in den seltensten Fällen wird hier der Mann als Anstichsträger zu ermitteln sein, und das um so seltener, als eine Strafverfolgung in solchem Fall nur auf Antrag eintreten soll. Wie weit muß es aber beispielsweise in einer Ehe gekommen sein, bevor die Frau sich entschließt, ihren Mann in solchem Zusammenhang anzuzeigen. Ebenso wird ein Mädchen kaum je dazu zu bringen sein, ihren Verlobten oder Geliebten anzuzeigen und sich damit selbst bloßzustellen. Dagegen wird der Mann ganz unbedenklich die an und für sich krankheitsverdächtige Prostituierte zur Anzeige und Bestrafung bringen.

So macht die Reglementierung die Prostituierte zum gesetzlichen Feindbild, ohne doch das zu erreichen, was sie in gewissem Sinne rechtfertigen würde: das Aufhören oder eine wesentliche Verminderung der Geschlechtskrankheiten. Die Reglementierung kann das nicht erreichen, weil der von ihr erfaßte und erfahrbare Teil der Prostituierten nur verschwindend und weit weniger gefährlich ist als die sogenannte heimliche, das heißt aber der Polizeiaufsicht nicht unterstellte Prostitution, die die jugendlichsten, das ist ansteckungsfähigsten Elemente umfaßt.

Aber selbst das der Zwangsaufsicht, Untersuchung und Behandlung unterstellte Menschenmaterial hört deshalb nicht auf, Anstichsträger zu sein. Die bezüglichen Untersuchungen werden zu selten vorgenommen und sie sind in der Regel nicht gründlich genug. Endlich werden die meisten Behandelten aus den Krankenhäusern entlassen, bevor man sicher weiß oder wissen kann, ob sie völlig geheilt sind.

Man muß daher nach allem die Reglementierung als ein untaugliches Mittel zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bezeichnen und den Abolitionisten (Abolition = Abschaffung) beistimmen, wenn sie statt polizeilicher Zwangsmagnahmen eine Bekämpfung der Prostitution durch soziale, erziehlische und gesetzliche Reformen, der Geschlechtskrankheiten durch hygienische und medizinische Mittel fordert. (Vergl. Referat Pappritz, Zeitschr. f. Bek. der Geschlechtskrankheiten, Bd. 1, S. 369.) Ein gewisser Zwang wird zwar, wie wir später sehen werden, auch hier nicht zu entbehren sein, aber es wird versucht werden müssen, ihn möglichst gleichmäßig auf beide Geschlechter zu erstrecken und vor allem ihn rein sanitär zu gestalten.

Bei Gelegenheiten des ersten Kongresses der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (Frankfurt a. M. 1903) prallten die Vertreter der beiden Richtungen so hart aufeinander, daß das doch so notwendige gegenseitige Verstehen und Miteinanderarbeiten ernstlich in Frage gestellt schien. Es ist als das große Verdienst des derzeitigen Vorsitzenden der Gesellschaft, Professors Dr. Blaschko, anzusprechen, durch eine den beiden Standpunkten nach Möglichkeit gerecht werdende vermittelnde Tätigkeit die beiden Richtungen im Lauf der Jahre auf einer mittleren Linie zusammenzuführen, die zwar einen grundsätzlichen Sieg des abolitionistischen Gedankens bedeutet, aber doch auch das autoritäre Prinzip des Reglementarismus in einer den Verhältnissen angepassten Form zur Geltung bringt. Auf dieser Grundlage ist bereits der Entwurf zu einem neuen Strafgesetz und sind alle Gesetzesvorschläge der letzten Jahre aufgebaut.

Kurz vor der Revolution war ein der Gesamtregelung vorgehender besonderer Gesetzentwurf herausgekommen, von dem später noch ausführlich zu reden sein wird. Er bedeutete trotz einzelner Mängel im ganzen eine Verbesserung. Dann kam am 11. Dezember 1918 eine Notverordnung heraus, durch die den verheerenden Folgen der überstürzten und ungeordneten Demobilmachung und der damit einsetzenden geschlechtlichen Nichtigkeit soweit wie möglich Einhalt getan werden sollte. Diese „Verordnung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ übernahm ans dem nicht mehr zur Verabschiedung gelangten Gesetzentwurf, die Strafbestimmung gegen Geschlechtskranke, welche in Kenntnis ihrer Krankheit in Geschlechtsverkehr treten, sah eine Zwangsbehandlung geschlechtskranker Personen vor, bei denen die Gefahr besteht, daß sie ihre Krankheit weiter verbreiten und machte es den Ärzten zur Pflicht, die von ihnen untersuchten oder behandelten ansteckungsfähigen Geschlechtskranken über die Verbreitung der Krankheit und die Strafbarkeit des Beischlafs zu be-



lehren". (Dr. h. c. Kaufmann: „Die Sozialversicherung im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten.“ Berlin 1919, Springer.)

Nun soll demnächst die ganze Materie einer gesetzlichen Neuordnung unterzogen werden. Uns Frauen wird das besonders angehen. Wir haben daher die Pflicht, uns mit allen Seiten der hier gestellten Aufgabe der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vertraut zu machen und dem Gesetzgeber anschließend unsere besonderen Wünsche und Forderungen zu unterbreiten.

Ueber eins dürfen wir uns aber von vornherein nicht täuschen: Auch dies Gesetz, wie immer es gestaltet werden möge, wird letzten Endes in gewissem Umfang ein wenn schon nicht ausdrücklich gegen die Frauen gerichtetes, so doch in der Hauptache gegen sie wirksames Ausnahmengesetz sein. Nicht nur weil die Prostituierten als von vornherein krankheitsverdächtig jeder Form von Anzeige und Ueberwachung leichter erreichbar sind als der männliche Ansteckungsträger, sondern auch weil einstweilen noch das Empfinden weitest und gewiß nicht der schlechtesten Frauenteile gegen jede Art von Deffentlichkeit oder Anzeige in diesen Dingen ist.

Die Revolution hat eine Welt in Trümmer geschlagen. Die Geister hat sie nur in geringem Umfang revolutioniert und die doppelte Moral herrscht heute wie vordem. Ja, das Verhalten der Frauen zu allen Fragen der sexuellen Sittlichkeit ist geradezu ein Schulbeispiel dafür, daß selbst starke Umwälzungen und Neuordnungen an der Oberfläche der Dinge haften bleiben, wenn ihnen nicht von innen her, aus der Sphäre des geistigen und sittlichen Fühlens, Erkennens und Wollens Hilfe kommt. Die Revolution hat die äußeren Hindernisse beseitigt, die die Frauen vom Weg in die Freiheit trennten. Nun liegt dieser Weg offen vor ihnen. Sie müssen lernen ihn zu gehen. Lernen in das Gefäß der neuen Zeit im rechten Geist den rechten Inhalt zu gießen. Es muß immer wieder gesagt werden: die besten Gesetze, die weitestgehenden Möglichkeiten zur Verbesserung des Gemeinschaftslebens nützen nichts, wenn hinter ihnen nicht die Einsicht in ihre innere Wesenheit steht, das Wollen, sie zu dem zu machen, was sie sein können, und die Kraft, es zu tun. Den Frauen wurde die gesetzliche Gleichberechtigung gegeben, die soziale und die moralische werden sie noch zu erkämpfen haben. So bedeutet die Gleichberechtigung vor dem Gesetz nicht einen Abschluß, sondern recht eigentlich den Anfang dessen, was die Frauenbewegung ist oder sein sollte. Den Auftakt zu der Art von Frauenbewegung, die zuerst die Frauen selbst und dann das ganze soziale Gewebe mit jenem Geist sozialer Demokratie durchtränkt, dem nicht irgendein Geschlechts- oder Eigeninteresse, sondern das Gemeinwohl oberstes Gesetz ist.

Das zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu schaffende Gesetz fordert unsere Mitarbeit aus persönlichen wie aus sachlichen Gründen. Sorgen wir dafür, uns der damit gegebenen schweren und verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen zu zeigen.

Genr. Fürth.

## Zur Frage der häuslichen Erziehung

Es wird in letzter Zeit oft darüber geklagt — auch in der Nationalversammlung wies der neue Reichsminister des Innern, Koch, darauf hin —, daß die Pflege und die Erziehung der Jugend, soweit sie dem Elternhaus überlassen sei, in vielen oder gar der Mehrzahl der Fälle eine schlechte oder gar keine sei. Die Ursache dieses folgenschweren Mißstandes liegt nun gewiß nicht allein und stets am schlechten oder fehlenden Willen der Eltern, sondern sie ist zum großen Teil in den bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen. Bereits vor dem Krieg war die häusliche Erziehung eines großen Teils des Proletariats mangelhaft, weil in vielen Fällen die Frau durch den ungenügenden Verdienst des Mannes gezwungen wurde, selbst einen lohnenden Beruf auszuüben, der sie den größten Teil des

## Ich zerichneide das Tuch

Von Frieda Rudolph-Staubitz

Wohlan, so zerichneide ich denn das Tuch,  
Das unsere Tafel deckt.  
Euch aber singe ich Fluch auf Fluch,  
Die ihr die müßigen Glieder streckt.  
Ihr Vollen und Satten, ihr ohnegleichen,  
Euch gilt wohl die Not des Volkes nur Spott?  
Was gilt euch das Land, ihr Großen und Reichen?  
Aber zu rächen lebt noch ein Gott.  
Ich glaubte, euch schlug das Herz voll Erbarmen,  
Die ihr den Becher der Freude geleert.  
Ich glaubte, ihr nähmet die Müden und Armen,  
Die ohne Obdach, ohn' Heim, ohne Herd.  
Ich glaubte, ihr würdet mit glühenden Wangen,  
Mit blitzenden Augen das Elend bezwingen,  
Ihr trüget nur noch ein einzig Verlangen:  
Die Not unsres Landes zu Boden zu ringen,  
Daß es dem Phönix gleich trotz Elend und Tod,  
Trotz Feindesliit, Wirrnis, Trübsal und Not  
Aufs neu' seinen Flug zur Sonne fände.  
Ich glaubte — — —  
Nun aber seh' ich die schmutzigen Hände,  
Die nur im eignen Genulle wühlen,  
Nun aber seh' ich die Augen, die kühlen,  
Die Tür und Tor allem Kummer verchließen,  
Nichts opfern können, nur immer genießen.  
Was schert euch anderer Elend und Leid,  
Wenn ihr nur geborgen und glücklich seid.  
Und darum, wohlan! Ich zerichneide das Tuch,  
Das unsere Tafel deckt.  
Euch aber sende ich Fluch auf Fluch,  
Er treffe euch mit der Qual der andern,  
Er lasse euch ruhelos ziehen und wandern,  
Bis ihr die Schmach, die entletzliche deckt.

Tages von ihren Kindern fernhielt, so daß für Haushalt und Kinder nur die Zeit übrig blieb, die eigentlich der Erholung hätte dienen sollen. In anderen zahlreichen Fällen war die Pflichtenlast, die ein vielköpfiger Haushalt mit Kindern in den verschiedensten Lebensaltern der Frau auferlegt, zu schwer für sie allein, so daß es ihr nicht möglich war, die Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes — die körperlichen und die geistigen — zu beachten und zu befriedigen. Der Krieg und auch die Nachkriegszeit haben nun noch mehr Frauen, vor allem auch aus bürgerlichen Kreisen, gezwungen, neben ihrer Haushaltsführung noch eine andere erwerbbringende Tätigkeit zu ergreifen. Ebenso ergeht es dem unbegüterten Akademiker, da sein Verdienst bei einer noch so einfachen Lebensführung infolge der ständig wachsenden Teuerung für die Lebensbedürfnisse nicht hinreicht. Andererseits hat die Erleichterung der Lebensmittelbeschaffung bei der jetzigen Warenknappheit die Haushaltsführung außerordentlich erschwert und dadurch den ohne Hilfe arbeitenden Frauen die Zeit, die sie auf die Erziehung der Kinder verwenden konnten, geschmälert.

Diesen wirtschaftlichen Ursachen müßte abgeholfen werden, wenn man das Uebel — nämlich die schlechte häusliche Erziehung vieler Kinder — ausrotten wollte. Dazu gibt es drei Wege: Der erste besteht darin, daß man der Familie mit Kindern entsprechend der Kinderzahl so hohe Zulagen bewilligt, daß es dadurch dem einen Teil der Eltern — zweckmäßigerweise der Frau — möglich wäre, ihre Kräfte allein dem Haushalt und den Kindern zu widmen, und — falls ihr diese Kräfte fehlen oder die Zahl der Kinder und die dadurch verursachte Arbeit ihre Kräfte übersteigen, sie sich Hilfeleistung eines anderen Menschen leisten kann. Wir haben ja bereits jetzt bei den Teuerungszulagen eine Staffelung der Zulagen entsprechend dem Familienstand des die Teuerungszulage Beziehenden, doch müßte diese Staffelung bedeutend mehr den ungleich höheren Kosten des kinderreichen Haushalts Sorge tragen, wenn man eine bestmögliche häus-



liche Erziehung zu garantieren wünscht. Und es ist die Frage, ob jeder Arbeitgeber „die gestaffelte Mehrkinderzulage“ seinem Angestellten aus seiner Tasche zu leisten hätte. Keinesfalls sollte sie nur von dem einen oder andern Arbeitgeber, gar nur vom Staat oder einer Kommune, gewährt werden. Das größte Interesse an der Familiengründung, an Kinderzuwachs und an der guten Erziehung der Kinder hat der Staat, die Gesamtheit der Staatsbürger; das sowohl vom Standpunkt der Volkserhaltung wie noch mehr vom Standpunkt des Schutzes der Staatsbürger gegen Uebergriffe unfauler Elemente, die sich nicht zuletzt aus dem Kreis der in ihrer Erziehung Vernachlässigten zusammensetzen. Hiernach trifft die Volksgesamtheit die Mitverantwortlichkeit für die wirtschaftliche Lage der kinderreichen Familie. Sie hat ihre Verantwortlichkeit aber nicht nur einzusehen, sondern auch sich an ihr zu betätigen. Die Mittel sind zahlreich angeboten in der Kinderzulage, deren ständiges Sichgleichbleiben in der Nichtachtung der Vielkinderfamilien ihre Schwäche hat. Daneben tritt die Staffelung der Kinderzulage derart, daß die Familien mit mehr Kindern eine der Zahl der Kinder nach sich erhöhende Zulage erhalten.

Zweitens wäre an den früher so oft erwogenen Gedanken der Einküchenhäuser bzw. Einküchenkolonien zu erinnern. Er hat hygienische, kulturelle und allgemeinmenschliche Vor- und Nachteile. Die Vorteile beruhen u. a. in der Sauberkeit der Einzelwohnung von Küchenschmutz und Küchengeruch, in der geringen Belastung der Frau mit Kocharbeit und aller Sorge für die Küche, in der geringeren körperlichen Ermüdung der Frau, in der mit der persönlichen Entlastung eng zusammenhängenden Ermöglichung, sich der eigenen Fortbildung zu widmen, dem von der Arbeit ermüdet heimkehrenden Mann noch frohe Laune zu zeigen, die Wohnung in einem peinlich sauberen und gut ausgeräumten Zustand zu erhalten und den Mann außerhalb seiner Berufsarbeit ohne dauernd sichtbare Sorge für seine und der Seinen Notdurft zu lassen. Vor allem aber kann die Frau die Mühe und Zeit,

die sie der Küche widmen müßte, ihren Kindern zuwenden, für deren Pflege und Erziehung bemüht sein. Und damit wäre — wenn nicht alles — so doch das erreicht, was heute die große Sorge unserer Staatsmänner und Sozialpädagogen ist, die schlechte häusliche Erziehung wäre insoweit beseitigt, als die Eltern selbst gute Menschen sind und überhaupt erziehen können.

Fehlen die Eigenschaften eines guten Menschen und die Fähigkeiten zu erziehen, dann werden auch das Einküchensystem und die Einküchenkolonie von Schaden sein. Die Umstände verkehren dann die Vorteile solcher Einrichtungen in Nachteile, deren Möglichkeiten auszudenken der Phantasie des Lesers füglich überlassen werden kann. Ihre Menge sollte uns aber nicht blind machen. Wir haben heute Anfänge zu derartigen gemeinschaftlichen Haushaltungen; die Schwierigkeiten in der Beschaffung der Nahrungsmittel und des Heizmaterials, die Wohnungsart und die teuren Auslagen für Dienstmoten haben viele Ehepaare und ganze Familien veranlaßt, sich in Hotels und Pensionen einzumieten und sich dort zu verköstigen. Diese Lebensweise kann als wirtschaftlich und rationell in allgemeinmenschlicher Hinsicht bei der notwendigen Enge der wenigen gemieteten Räume und dem ganzen Anstrich des Vorübergehenden, den solche Einrichtungen tragen, nicht bezeichnet werden. (Es kommen hierfür auch nur Leute mit reichlichen Mitteln in Betracht.) Die baldige Ueberleitung vieler dieser Verhältnisse in Zustände von einer gewissen Dauer nach menschlichem Ermessen, ist nicht zuletzt auf dem Wege der Einführung des Einküchenhauses und der Einküchenkolonie möglich. Sie ersparen an einmaliger Einrichtung und verbrauchbarem Material so viel, daß trotz der mißlungenen Versuche in Friedenszeiten ihre Einführung in Erinnerung gebracht zu werden verdient — insbesondere, um die häusliche Pflege und Erziehung der Kinder zu bessern.

Ein dritter Weg der Ermöglichung einer sorgfältigeren Kindererziehung ist der, daß die Erziehung von Jugend an keine häusliche, durch die Eltern besorgte, sondern stets eine staatliche ist. Das bedeutet die Forderung einer Kinder-

## \* Feuilleton \*

Arbeit und Fleiß das sind die Flügel,  
So führen über Strom und Hügel.

Fildart.

## Frauengestalten des 19. Jahrhunderts

Von Anna Bloss, M. d. R.

(Schluß)

Das Anerbieten einer Freundin, mit dieser gemeinschaftlich in Paris die Erziehung ihrer Kinder zu leiten, erschien ihr wie eine Befreiung. Und doch wurde ihr der Abschied von England, wo sie eine zweite Heimat gefunden, wo sie sieben Jahre des Exils voll schwerer Entbehrungen, voll Arbeit, tiefer Leiden, Verlusten und Kämpfen verbracht, aber wo sie auch treue, aufopfernde Freundschaft gefunden, wo sie innerlich gewachsen und stark geworden, unjählich schwärzte. Aber mit Freunden begrüßte sie auch das Land, von dem einst der Gedanke der Freiheit ausgegangen war, jenes Erwachen der Menschheit zum Gefühl ihrer Rechte, jenes Zer Sprengen der Fesseln, in die ein despotischer Wille Millionen von Geschöpfen geschlagen. Ihre Jugendträume und Schwärmereien erwachten wieder, aber auch die Träume erfüllte hatten, wie wenig und wie anders sich die Träume erfüllte hatten, als sie einst gehofft. Auch in Paris sammelte sich bald ein Kreis interessanter, geistig bedeutender Menschen um Malvida. Ernest Renan trat ihr bald näher, und sie prophezeite dem Verfasser des „Leben Jesu“ seine bedeutende Stellung in der französischen Literatur zu einer Zeit, da er noch ein junger unbekannter Schriftsteller war. Innig befreundet wurde sie mit dem

Historiker Michelet und seiner Gattin und Mitarbeiterin, die so bescheiden von ihrer gemeinschaftlichen Arbeit sagte: „Ich sammelte die Bausteine, er fügte das Gebäude.“ Mit Eifer studierte die Idealistin alles, was Paris an Kunst bot. Von höchster Bedeutung war wieder eine zweite Begegnung mit Richard Wagner. Seit dem ersten Zusammentreffen in London hatte sie sich in das Studium seiner Schriften, in die Texte seiner damals vollendeten Opern vertieft. Sie war eine der ersten, die zu jener Zeit, da die Kunst Wagners noch von allen Seiten angegriffen und umstritten wurde, sie rückhaltlos anerkannte und bewunderte, voll überzeugten Glaubens, daß Wagners Genie sich Bahn brechen müsse.

Nun aber, nach langen Jahren der Kämpfe und Enttäugungen, sollte für Malvida endlich der Augenblick kommen, da ihr Lebensschiff in den Hafen der Ruhe einlief. Noch einmal kam Herzen zu ihr und bat sie, die Erziehung seiner Töchter dauernd zu übernehmen. So war ihr denn das erfüllt, was ihr höchster Wunsch gewesen, denen etwas zu sein, die richtig zu leiten, die den schmalen Weg der Einsamen auf Erden gehen, „die mehr nach den Sternen sehen — als nach den Kronleuchtern des Ballsaals, die den Offenbarungen des Genius mehr vertrauen als der offiziellen Moral“. Nun konnte sie beweisen, daß auch die unberührte Frau den ausschließlich weiblichen Beruf ausüben, daß sie die Walterin des häuslichen Lebens, die Mutter aufblühender Jugend sein kann. Damit tritt sie dem Gedanken entgegen, daß die Ehe als Ziel des Lebens der Frau von Klein auf hingestellt werden muß. Ihr Ziel geht dahin, dem Mädchen wie dem Knaben die größtmögliche Entwicklung seiner Fähigkeiten zu geben, das Streben, aus sich selbst ein möglichst vollendetes Wesen zu machen, in jedem Kinde zu wecken. Wie auch die äußeren Verhältnisse



erziehung in staatlichen Internaten und nicht im Elternhaus. Es würden dadurch soweit als möglich für alle Kinder gleiche Bedingungen geschaffen, unter denen sie sich körperlich und geistig entwickeln; diese Bedingungen würden bis zur Zeit des Vordrängens der geistigen Bedürfnisse einander soweit als möglich gleich bleiben. Zur Befriedigung dieser Bedürfnisse ist die gegebene Schule die Einheitschule. Sie ermöglicht jedem Kinde den Eintritt und ist bemüht, jedem Kinde soviel Wissensstoff zuzuführen, als seine Begabung aufzunehmen gestattet. Darin liegt der Vorteil der Einheitschule. Sie erfordert eine ungeheure Vergrößerung des Lehrapparats einschließlich der Pflegerinnen der jüngsten Jugend. Außer der dadurch bewirkten finanziellen Belastung des öffentlichen Haushalts hat die Einrichtung eine weit unangenehmere Seite für die jeelische Entwicklung der Eltern und Kinder. Ein Eltern- und Kindesgefühl, eine gerade der häuslichen Erziehung durch Eltern eigene Ausbildung bestimmter sozialer Rechte und Pflichten müssen verkümmern. Die Einheitschule und das staatliche Internat bringen jedoch eine wesentliche Entlastung des Elternhauses zugunsten der einheitlichen und vor allem besseren Erziehung. Sie müssen daher in diesem Zusammenhang als besonders wertvoll Platz finden.

Alle diese Gedanken — die einmal jeder für sich die Sozialpädagogen und Hygieniker sehr stark beschäftigt haben — sollten im Zusammenhang mit der eingangs gebrachten Feststellung heute neu untersucht werden. Damit ist nicht allen für sich allgemein volle Berechtigung zugeprochen. Sie sind in Vergessenheit geraten und teilweise unter dem Mangel von Verständnis — vielleicht auch, weil die Vertreter der einzelnen Forderungen den Bogen überspannten — und unter der herrschenden Finanznot als nicht vordringlich oder zur Zeit ungeeignet beiseitegeschoben worden. Alle diese Reformvorschlüsse und die zu ihnen bestehende Literatur seien den gesetzgebenden Körperschaften nicht nur, sondern auch allen Staatsbürgern zur Reibeklung dringend empfohlen!

Lucie Stern.

So notwendig es ist, sich mit dem Problem der Umgestaltung der häuslichen Erziehung zu beschäftigen und nach Wegen zu suchen, die eine Besserung herbeiführen könnten, so haben die dankenswerten Anregungen der Verfasserin des obigen Artikels doch großen Bedenken zu begegnen. Vor allem würde der Vorschlag der gestaffelten Kinderzulage durch den Arbeitgeber in der Praxis dahin führen, daß kinderreiche Eltern schwer oder gar nicht Arbeit fänden, weil sie dem Arbeitnehmer zu teure Arbeitskräfte gegenüber den kinderlosen sein würden. Besondere Nachteile würde dies für alle die Frauen (Witwen, geschiedene und uneheliche Mütter usw.) haben, die in erster Linie auf Erwerbsarbeit angewiesen sind, um ihre Kinder erhalten zu können. Hier muß die Allgemeinheit, das ist der Staat, eingreifen, und zwar nicht nur mit einer Steuervergünstigung.

Der Gedanke des Einküchenhauses hat in der Arbeiterschaft an Popularität in den letzten Jahren nicht gewonnen. Das ist sehr zu bedauern, aber verständlich für jeden, der jahrelang aus der Massenpeinung sein Mittag- und Abendessen bezogen hat. Hier werden Wege gefunden werden müssen, welche ein gutes, einfaches Essen ohne stundenlange Ansteherei — möglichst ins Haus — liefern. Der von der Genossin Goller in der „Gleichheit“ gemachte Vorschlag öffentlicher Waisanstalten ist sehr beachtenswert für die Entlastung der Frau im Haushalt. Bisher hat die Diskussion in dieser Frage nichts Neues ergeben. Es kommt aber darauf an, neue Vorschläge zu machen, die in der Praxis verwendbar sind. Ueber die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Haushaltsführung besteht wohl kaum noch Meinungsverschiedenheit.

Auf ungleich größere Widerstände als die Reformierung des Haushalts stößt die Forderung der staatlichen Erziehung der Kinder, d. h. des staatlichen Internats. Auch mir erscheint die Erziehungsfrage auf diesem Wege nicht lösbar. Der absolute Zusammenhang zwischen Kindern und Eltern muß erhalten bleiben. Was unseren Kindern fehlt, ist doch letzten Endes die Mutter. Die Mutter, welche die Erzieherin ihrer Kinder sein kann. Erzieher und Erziehe-

sein mögen, jedes Mädchen sollte eine Spezialität haben, durch die es selbständig und anderen nützlich sein könne. Wieviel leichtsinnig geschlossene Ehen würden dann vermieden, auf eine wieviel höhere Stufe würden dann die Frauen kommen!

Winter „allem Regen, allem Treiben“, sah Malvida nun „den geliebten Zweck, der endlich lohnt.“ Auch der Pfad des Alters war für sie nicht dornenlos. Stunden schweren körperlichen Leidens, vielen und tiefen Seelenschmerzes blieben ihr bis zuletzt nicht erspart. Aber auch Momente inniger Freude und reinen Genusses wurden ihr zu teil. Ihre Familie hatte sich ihr liebend wieder zugewendet, nachdem sie erkannt hatte, daß Malvida nicht phantastischen Impulsen, sondern einer großen Idee gefolgt war.

Bis zuletzt erfreute sich die Idealistin der Freundschaft bedeutender Menschen. Als eine der Getreuesten des Hauses Wagner wohnte sie der Eröffnungsfeier des Bayreuther Festspielhauses bei, und fast schien ihr da ihr Wunsch der Erfüllung nahe, daß das Theater zu einem der edelsten Kulturmittel für das Volk werden müßte, statt zu einem Mittel der Korruption. Auch an der Enthüllung des Denkmals ihres solange verkannten Freundes Mazzini nahm Malvida teil, voller Schmerz darüber, daß der erst nach dem Tode Gefeierte als Exilierter unter fremdem Namen in der Heimat sterben mußte, er, der Italien geliebt hatte wie niemand sonst. Garibaldi, Mazzinis Freund, sah Malvida wieder, als er gleich einem Triumphtor der antiken Welt im Winter des Jahres 1874 seinen Einzug in Rom hielt. Sie erlebte auch den Tag mit, an dem die Nachricht von seinem Tode in Rom eintraf, wo dasselbe Gefühl der Trauer in Tausenden von Herzen zitterte und die Menschheit das Anie beugte in Ehrfurcht vor dem großen Toten.

Eine innige Freundschaft verband Malvida mit Friedrich Nietzsche zu der Zeit, da er gleich ihr im Wesen des griechischen Volkes, in der Vereinigung des „Pessimismus“ der Weltanschauung und Optimismus des Temperaments“, das Ideal aller Menschheitskultur erblickte. Später in dem Zwist Nietzsches mit Wagner nahm Malvida gegen ihn Partei. Mit innigem Bedauern aber verfolgte sie den Verlauf der schweren Krankheit Nietzsches, und sie erfuhr mit tiefem Schmerz, wie ein edler Geist hier zerstört ward.

Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Malvida an einem Ort, „wo große Erinnerungen in bleibenden Zeugen hehrer Monumente einen Kranz der Unsterblichkeit schlingen, und wo die ewig gültige Natur auch die Trümmern stets von neuem mit holdem Jugendschmuck umgibt“, in ihrem geliebten Rom. Als dort ihr achtzigster Geburtstag herankam, trafen von allen Seiten so viele Freundschaftsbeweise und Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit ein, daß Malvida sich gerührt kogen durfte: „Du hast nicht umsonst gelebt; nicht nur, daß Du die selbst Treue gehalten hast. Du bist auch andern etwas gewesen, und besseres kann ja der Mensch nicht verlangen, als mit diesem Doppelschwanz an der Schwelle der Ewigkeit stehen und warten, bis sich ihm die Pforte öffnet, aus der es keine Wiederkehr gibt.“

Nun hat sich ihr diese Pforte geöffnet. Die Stunde des Abschieds fand sie bereit, als ihr langes, reiches Leben zu Ende ging. Sie starb am 26. April 1908. Eine Idealistin war sie im schönsten Sinne des Wortes, erfüllt von einem reinen Willen und dem unablässigen Bemühen, dieses Willen zur Tat werden zu lassen.



rinnen gibt es heute sehr viele, die ihr Werk besser verstehen als die Mutter, aber trotzdem werden sie in ganz seltenen Fällen dem Kinde die Mutter ersetzen können. „Kinder brauchen Liebe“ sagt Lessing, und es laufen natürliche Fäden zwischen Mutter und Kind, die an anderer Stelle nicht mehr geknüpft werden können. Und dann sollen wir nicht die ungeheure Gefahr verkennen, welche für die Persönlichkeitsentwicklung in einer Internatserziehung liegt.

Andererseits muß natürlich unbedingt jeder Frau und Mutter die Möglichkeit geschaffen werden, wirtschaftliche Unabhängigkeit zu gewinnen, denn diese erst garantiert die innere Freiheit des Menschen, also auch der Frau. Es muß der Weg gefunden werden, der Beruf und Mutterschaft sich vereinen läßt, denn der Frau, welche nicht Mutter ist, fehlt die beste Erfüllung ihres Wesens.

Kinderkrippen, Horte, Schul- und Jugendheime aus Mitteln und unter Aufsicht der Allgemeinheit, hygienisch vorbildlich eingerichtet und von Erziehern geleitet, die die Kindesseele als Heiligtum betrachten und ihren freien und geraden Wuchs zu fördern als höchste Aufgabe ansehen, müssen geschaffen werden. Aus solchen Tagesheimen holen sich die Eltern nach getaner Berufsarbeit ihre Kinder, um mit ihnen einige Stunden freudigen Beisammenseins, gegenseitiger Liebe zu genießen. Dadurch würde das Familienleben inniger gestaltet als heute und eine wirkliche Erziehung der Kinder, aber auch ein Menschsein der Mütter gewährleistet.

E. B.-S.

## Der Beruf der Adoptivmutter

Zimmer wieder ist seitens aller an der Hinterbliebenenfürsorge beteiligten Kreise die Warnung ergangen: Vaut keine neuen Kriegswaisenhäuser! Möglichst wenig Anstalts-erziehung — das ist die Lösung der Jugendfürsorge mehr und mehr geworden.

Gertrud Gensichen schildert einen Weg dazu. Eine „Mutter“, die eine Anzahl armer, verlassener Großstadtkinder zu

sich nimmt, sie in frische Landluft verpflanzt, ganz wie mit einer Schar eigener Kinder ein glückliches Familienleben mit ihnen führt, an all ihren Freuden und Schmerzen teilnimmt — das ist eine Form der Erziehung, wie sie wohl schöner nicht gedacht werden kann. Freilich — vor der andrängenden großen Not konnte auch diese Bewegung dem Prinzip der ganz kleinen Zahl nicht treu bleiben. Das erste der Kinderlandheime, Fraureuth, ist jetzt auch von einer großen Kinder-schar bevölkert, aber der familienhafte Charakter ist gewahrt geblieben.

Nun hat im Jahre 1917 die Oberin Schwester Helene Sternberg in Wien bei einer Tagung der Zentralkstelle für weibliche Berufsberatung eine beachtenswerte Anregung gegeben, die wir hier wiedergeben:

„Als ein neuer und, wie mir scheinen will, für Frauen-freie sehr begehrenswerter Zweig der Fürsorgetätigkeit schwebt mir auch der Beruf einer Adoptivmutter vor, den ich mir in der Weise denke, daß geeignete Frauen und Mädchen gegen Gehalt und Gewährung entsprechender Erziehungsbeiträge eine Anzahl Waisen bzw. verlassener Kinder (höchstens 10 bis 12 an der Zahl) ganz zu sich zu nehmen und wie in einer Familie zeitweiliger Mutterstelle an ihnen vertreten, um ihnen auf diese Weise ihr Los schöner zu gestalten und sie mit sanfter aber doch sicherer Hand über alle Klippen des Lebens hinwegzuführen.“

E. M. C.

## Erziehung zum Sozialismus

Die Revolution hat uns Frauen die Gleichberechtigung im Staate gebracht. Uns sind die gleichen Rechte gegeben worden wie dem Manne. Wir dürfen und sollen mitarbeiten an dem Wiederaufbau unseres unglücklichen Vaterlandes. Haben wir damit nicht alles erreicht, was wir uns nie hätten zu träumen gewagt? Können wir nun nicht getrost in den Frieden einwandern und uns unseres Erfolges freuen? — O Frauen! Macht doch die Augen auf und betrachtet den Frieden mit nüchternem Blick. Ueberlegt einmal mit klarem Verstand, aus

## Der Kinderwagen

Eine wahre Geschichte von Marie Schleich, Ried

War das ein wunderbarer Spätsommernachmittag heute geworden und fühlte ich es so recht quell-lebendig in mir selber nach, mit welcher Herzenslust die jungen und auch schon etwas älteren Mütter ihre Kleinen und Kleinsten ins Freie, in die milde, warme Sonne führen. Ueberall sah man sie: drüben auf der Wörthspitze, längs den in der sich neigenden Sonne glühenden Mainweiden, auf den Feldwegen und auf der etwas holprigen Rödelheimer Straße dem Bahnhof zu, dessen linksseitiger Fußsteig mit den schattigen Bäumen sich ideal zu solchem Zweck eignen würde, wenn — sich mal einer fände, der für die vielen Löcher und Unebenheiten darin ein paar Schippen voll „Güllsel“ übrig hätte.

Aus diesem Grunde wohl auch hat die junge Mutter da drüben mit ihrem Kinderwagen die glatte, wenn auch schattenlose Hauptstraße gewählt, langsam auf die Brücke zu-festuernd.

Wie es mich gerade so recht freut, das behaglich da-liegende Kleinkind seine rosigen Häuschen in dem lauber-weißen Zäckchen in die Luft strecken zu sehen, fällt mein Blick auf den Wagen selbst, in dem das Kindchen liegt. Da flutet mir eine warme Welle zum Herzen und ganz von selbst fast gehe ich hinüber auf die Gruppe zu: Das ist ja m e i n Wagen, m e i n Kinderwagen, in dem ich meine bei-den, jetzt längst zur Schule gehenden Kinder als genau so vergnügt in die Sonne blinzelnde Kleinkinder wie jenes dort spazieren fuhr. Wie auf ein Zauberwort hin standen mir

da jene schönen, unvergeßlichen Tage ersten Mutter-g l ü c k s vor dem geistigen Auge: Wie ich stolz wie ein Span-nier den von J. Oberzinner in Frankfurt a. M. neu ge-kaufenen, fein grünlackierten Kinderwagen mit den wie Sil-ber blinkenden Nadelreifen auf der Dorfstraße des großen Schreinerortes droben im Lannus zum erstenmal in „Be-trieb“ setzte; wie das ganze Leben noch so hoffnungsvoll in dem winzigen, rosig schlummernden Menschenbündel vor einem lag, ihm neuen Wert und ungeachteten Inhalt gebend. Und, weiß Gott, fast l e i d m ü t i g wollte es mich ankom-men, wie so sehr lang zurückliegend mir jene Zeit dünkte; ich glaube aber, daran ist die entsetzliche bleierne Härte und Schwere dieses entsetzlichen K r i e g e s schuld, daß die ver-gangenen Friedensjahre wie ein lieber Wanderer, der schon lange Abschied genommen, nur noch aus weiter, weiter Ferne melancholisch herüberwinken. . . .

Aber da schnitten die Zeiger der neben Kirchturmuhre das Zifferblatt in zwei glatte Hälften: sechs Uhr abends.

Und mit dieser Wahrnehmung kehrten meine Gedanken auch schon in die Wirklichkeit zurück; gedrängt von den Er-fordernissen des nüchternen Tages wollte ich schon Mutter und Kind verlassen, als es mir so in den Sinn kam, einmal nach dem P r e i s zu fragen, um welchen die, denen ich den Kinderwagen damals unter dem Zwange der Umstände überlassen, ihn nun weiterveräußert hatten.

„90 Mark“, war die langsame Antwort.

Zuerst glaubte ich nicht recht gehört zu haben, als aber die Frau die Zahl genau wiederholte, rief ich laut: „Was, 90 Mark? Wollen Sie auch wissen, was jene, die mich da-mals, wo doch auch schon Krieg war, nur durch ihr



welchen Verhältnissen heraus der Krieg entstanden ist, und daß aus diesem Krieg, ganz gleich, ob wir oder unsere Gegner die Unterliegenden gewesen wären, kein anderer Friede hätte folgen können. Und müssen wir Frauen uns da nicht vor die Brust schlagen und uns sagen: Ihr tragt ein redlich Teil Schuld daran, daß dies furchtbare Elend über die Menschheit gekommen ist? —

Der äußerliche Friede ist da, aber bei uns Frauen sollte erst jetzt die wahre Revolution mit aller Gewalt hereinbrechen. Unser ganzes Leben, unser Fühlen, Denken und Handeln sollten einem heftigen Gewitter gleich in allen Tiefen aufgerüttelt werden. Dieser Friede, wohl der brutalste einer kapitalistischen Gewalttherrschaft, der jemals in der Weltgeschichte vorgekommen ist, sollte uns Frauen endlich die Erkenntnis bringen, daß aus den Trümmern dieses Krieges eine andere Menschheit hervorgehen muß, die stark genug ist, die inneren Fesseln zu sprengen und einen anderen Geist einzulassen. Frauen, Mütter, erkennt, daß Ihr die Macht dazu habt. Mütter, Ihr tragt das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit in Eurem Schoß. Ihr gebt dem Kinde das Leben, in Euren Händen liegt seine Erziehung. Ihr könnt das Hohe, Edle, sowie das Gemeine in die kindliche Seele legen. —

Wer aber erziehen will, der muß erzogen sein. Ist sich wohl jede Frau dieser hohen Aufgabe bewußt?

Leider fehlt den meisten unserer Frauen die eigene Erziehung. Frauen, kehret zur Einfachheit zurück, Ihr könnt Euch trotzdem anmutig kleiden. Stärkt Euren Körper und Geist durch ein einfaches natürliches Leben. Übt Euch in Selbstüberwindung. Alles Kleinliche, alle Halbheiten und alle Oberflächlichkeiten legt ab. Lernet den hohen Gedanken des Sozialismus in die Tat umsetzen. Sehet im Menschen den Menschen, auch wenn er nicht Eure Sprache spricht. Legt in die Seelen Eurer Kinder die Liebe zum Menschen und nähret nicht den Haß gegen andere Völker. Kurz, lernet sozialistisch fühlen, denken und handeln. Denn nur wenn der Sozialismus die Frauen durchdringt, kann die Menschheit gesunden und zu einem schöneren glücklicheren Dasein gelangen.

Ottolie Kobacsovic.

fortgesetztes Drängen zur Vergabe des Wagens veranlassen, mir dafür bezahlten? 10 Mark!"

Nun war das zornig-entfrüstete Staunen an der andern Frau, die es doppelt wunderlich fand, da diese Zwischenverkäufer jogenannte gute Bekannte von ihr waren, bei denen ihr Mann als Lediger mehrere Jahre gewohnt hatte. Auch der Herr Pfarrer, der gerade aus dem Rathause heraustrat, und dem wir, das Herz voll und der Mund überlaufend, von dieser Unversorenheit brühwarm Mitteilung machten, konnte nur den Kopf schütteln, Worte hatte er keine . . .

Als hätte mich einer vor den Kopf geschlagen, tappte ich weiter. 80 Mark mühelosen Profit von einem andern, gleich ihnen von der Hand in den Mund lebenden Mitmenschen zu nehmen, nachdem sie den Wagen doch auch selbst noch benötigt hatten: Wie man das von Angefacht zu Angefacht fordern kann, darüber kam ich nicht hinweg . . .

Der Wagen hatte doch keinerlei Aufwendungen durch Wartung, Pflege und Instandsetzung erfordert, nur ein paar weiße Mulläppchen hatten sie als Vorhänge daran gemacht, von denen ich aus alten Gardinenresten noch drei Paar dazu schenken konnte —

Aber die Sache hat außer dem direkten Bucher auch noch eine andere, ebenso ernste Seite. Gerade von diesen Leuten wurde schon früher immer auch auf die Sozialdemokratie geschimpft und das blöde Hinweisen auf die angeblich andern umsonst in den Schoß geworfenen Arbeitergroßen (Beiträge für Partei, Gewerkschaft und deren Literatur) war stehende Redensart. Und da sie wie so viele andere hoffnungslos Aufnahmefähige, auch im Kriege nichts dazu begriffen haben, wird heute verstärkt weiter auf die

## Uns unserer Bewegung

### Jugendpflegekonferenz

Im Dezember fand in Berlin im Wohlfahrtsministerium eine zweitägige Konferenz von Vertretern der Jugend- und Jugendpflegeverbände aller Richtungen statt. Der Zweck der Tagung sollte sein, eine Verbindung zwischen dem Ministerium für Volkswohlfahrt und den Verbänden, die Jugendpflege betreiben.

Ferner sollte über die Bildung eines Landesauschusses für Jugendpflege beraten werden, der als Krönung und notwendiger Abschluß der ganzen Organisation der Orts- und Bezirksjugendausschüsse gedacht ist.

Wie das bei solchen Tagungen üblich ist, wurden sehr viele mehr oder weniger schöne Reden geschwungen. Aber erst das geschlossene Vorgehen der auf der Tagung anwesenden Vertreter der Arbeiterorganisationen führte dazu, daß die Bildung eines solchen Landesauschusses überhaupt beschlossen wurde. Sonst wäre man schließlich genau so klug wieder fortgegangen, wie man gekommen war. Dagegen gelang es nicht, die Konferenz dazu zu bringen, Richtlinien über die Zusammensetzung eines Arbeitsauschusses (innerhalb des Landesauschusses) zu fassen. Das wurde vielmehr dem Ministerium überlassen, dem allerdings nahegelegt wurde, sich mit der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Verbindung zu setzen, der ja auch Arbeiterorganisationen angeschlossen sind.

In Anbetracht des der weiblichen Psyche besonders naheliegenden Gebietes der Jugendpflege waren erstaunlich wenig Frauen amwesend. Und noch weniger meldeten sich zum Wort. Darunter auch eine Dame von Adel, die im Schmutz zahlreicher Orden vor die Konferenz trat, um ihre „lieftest“ Verehrung für die „allerdurchlauchtigste“ Kaiserin zum Ausdruck zu bringen. Lebhaftes „hu! hu!“ von unserer Seite antwortete auf diesen einzigen Risikio der ganzen Tagung.

Die Ehre des weiblichen Geschlechtes wurde von Fräulein Heino-Barmen (Katholischer Lehrerinnen-Verein) gerettet, die in warmen, mitreißenden Worten für die weibliche Jugend sprach: „Es mag richtig sein, daß die weibliche Jugend heute minderwertiger ist als die männliche. Daran tragen aber nicht die Mädchen die Schuld, sondern die schlechtere Fürsorge und Erziehung, die der weiblichen Jugend bisher zuteil wurde. Von jeher wurde die Erziehung der Mädchen hinter der der Knaben zurückgestellt. — Dreierlei Aufgaben hätte die weibliche Jugend-

Regierung und alle die geschimpft, die vielleicht die Nacht zum Tage machen, denken, überlegen und geistig arbeiten, um in dieses höllische, politische und wirtschaftliche Durcheinander wenigstens ein paar grobe, starke Pfähle zu rammen, an denen sich die noch ehrlichen und anständigen Menschen festhalten können, um von hier aus weiteren Grund zum soliden, rechten Aufbau zu gewinnen. Wie kann man denn nun jemals eine neue, ideale Welt- und Wirtschaftsordnung von außen erwarten, wenn nicht jeder einzelne bei sich selbst im kleinen in Ehrlichkeit und Geradheit damit anfängt? Sondern sich nur noch auf Auswuchern und Bereichern auf Kosten seines Nebenmenschen einstellt?

Nein, mein lieber, guter, alter Kinderwagen, wenn ich dies damals geahnt hätte, daß auch du in unserer traurigen heutigen Zeit ein solches schamloses Bereicherungsobjekt werden solltest, da hätte ich dich bei meinem damaligen Platzmangel in der beschränkten Kriegswohnung weiter in die Speicherecke gestopft und deine Räder dem Zahn der Zeit überlassen. Die zehn Mark, die man mir damals für dich gab, haben mich in meiner gedrückten Lage, wo mich das Nichts aus allen Ecken höhnisch angrinste, doch nicht retten können. Dich nun als Bucherobjekt wiederfinden zu müssen, das tut mir im Herzen weh, dafür sind mir die Erinnerungen an dich zu rein und heilig . . .

Die Liebe spricht: „Ich will dich glücklich machen!“ In Wahrheit denkt sie aber: „Durch dich will ich glücklich werden!“ Ein kleiner Unterschied, in welchem aber der ganze Egoismus der Liebe steckt.

Ernst Hartmut Egge.



pflege zu berücksichtigen: erstens die berufliche Ausbildung der Mädchen, zweitens die Vorbereitung auf ihre Stellung als Staatsbürgerin, auf ihre Rechte und Pflichten im Staatsleben, und drittens die Erziehung zur Frau und Mutter."

Lebhafter Beifall dankte der Rednerin. Und das erschien mir bezeichnend für die Lage im neuen Deutschland. Einmal, daß solche Ausführungen von bürgerlicher Seite überhaupt gemacht wurden. Und dann, daß ihnen auch von bürgerlicher Seite Beifall geklatscht wurde. Das eine wie das andere war vor der Revolution unmöglich. Und nie war mir klarer als in diesem Augenblick, was die Revolution uns bedeutet. Daß sie in den Köpfen der Bürgerlichen viel stärkere Wirkungen erzeugt hat, als in den Köpfen der Arbeiterschaft selbst. Diese Wirkungen brauchen natürlich ihre Zeit, um auszureifen. Aber sie sind da. Greifbar vor uns. Weder wegzuleugnen, noch zu vernichten.

Und noch eines erschien mir bedeutsam für das veränderte Deutschland. Während früher alle bürgerlichen Parteien stets nach Staat und Behörden schrien, wehren sie sich jetzt ebenso einmütig gegen jede Einmischung und Beeinflussung von Seiten des Staates. Wikipartig beleuchtet das den Unterschied zwischen einst und jetzt: wie muß sich der deutsche Staat geändert haben, um diesen Umschwung in der bürgerlichen Stellungnahme herbeizuführen. Aus allen Worten der bürgerlichen Redner klang immer wieder die Furcht heraus, daß der deutsche Staat — noch mehr als er es heute schon ist — ein Volksstaat werden könnte und werden wird.

Ja, der Staat — das ist nicht mehr der Vertreter einer Klasse, einer einzelnen Kaste, sondern der Staat, das sind jetzt wir, wir Volk. Und deshalb müssen wir dafür sorgen, daß dem Staat und uns nichts von seinen Rechten genommen wird. Wenn der Staat — und das sind wiederum wir, wir Volk — das Geld geben soll für die Jugendpflege — und das soll und muß er, dieses "Recht" wollen ihm auch die Bürgerlichen gnädig lassen —, dann hat er auch das Recht und die Pflicht, darauf zu achten, daß von diesem Geld der richtige und beste Gebrauch gemacht wird.

In den Genossinnen ist es, überall in die Orts- und Bezirksjugendausschüsse hineingegangen. Kurt Heilblut.

\*

#### Jahresbericht aus dem Bezirk Durlach

Am 9. November 1918 hatten wir dank des entsehligen Krieges noch vier Genossinnen in unserer Parteiorganisation. Die Nationalwahlen brachten uns für Durlach-Stadt 80 bis 100 neue weibliche Mitglieder, die nun im Laufe des Jahres auf verschiedenen Gebieten rührig mitarbeiteten. So haben dann auch bei sämtlichen Wahlen im Bezirk und Stadt Durlach die Frauen für uns gut gewählt und auch in Durlach selbst sehr wertvolle Wahlschlepparbeit geleistet. Wäre U. S. P. D. nicht abgesplittert, hätten wir die alte Zahl von 85 Bürgerauschuhmitgliedern (Stadtverordnete) wieder erhalten, säßen jetzt 7 Genossinnen und nicht vier im Stadtparlament. Eine Genossin wurde als erste in den Stadtrat gewählt, ein Vorzug, den nur wenige große Städte haben. Unsere erste öffentliche Tätigkeit begannen wir in großem Maßstabe im August und Oktober mit Ferienwanderungen. Das Geld hierfür ließen wir uns von den hiesigen *Troßfirmen* spenden, wir bekamen 1745 Mk. in bar. Der Kommunalverband lieferte 3/4 Zentner Marmelade, 86 Flaschen Fruchtsaft, Kaffee, Milch, Zucker im Werte von 618,40 Mk. Ein Fonds von 767 Mk. ist noch für nächstes Jahr vorhanden. Brot wurden 856 Loib à 3 Pfg. aus gegeben. 88 Loib vom Kommunalverband. An zehn Wanderungen nahmen 6000 Kinder im Alter von 4 bis 14 Jahren teil, und zwar waren alle Stände vertreten. 24 Genossinnen bildeten die Kinderschuttkommission, Arbeiterfrauen zeigten sich dieser Aufgabe am besten gewachsen. Durchschnittlich hatte eine Genossin 70 bis 100 Kinder zu betreuen. Vom Balde holten und die Feuerwehrtapelle und der Musikverein ab, das lockte natürlich unsere Schuljugend sehr. Auch unsere Jugendorganisation erkrant sich jetzt guter Fortschritte.

Unser Aktionsauschuh trat im November das erste mal in Tätigkeit. Durch 572 Unterschriften, die wir von Durlacher Müttern für unsere Genossin S. Schwörer als Handarbeitslehrerin gesammelt hatten, und auch durch Beeinflussung rechtsstehender Gemeinderäte, wurde gegen den Beschluß der Schulkommission und gegen die ganze Lehrerschaft unsere Genossin angestellt. 22 Genossinnen haben sich wöchentlich einmal, und zwar Mittwochnachmittags, für das Fürsorgenähen zur Verfügung gestellt, dadurch gewannen wir Einfluß auf die Verteilung von Wäsche und Kleidern. Seit 15. November haben wir mit Hilfe des Frauenvereins ein Mädchenfürsorgenähen eingerichtet, an dem bis jetzt 90

Arbeitermädchen im Alter von 14 bis 20 Jahren in drei Abteilungen teilnehmen. Der Frauenverein stellt das Lokal, Licht und Heizung und 30 Nähmaschinen, unsere Frauenabteilung geprüfte Handarbeitslehrerin, Damenschneiderin und Näherinnen zur Verfügung. Goffen wir, daß diese segensreiche Tätigkeit unserer Genossinnen bei den Wahlen im nächsten Frühjahr und die erhofften Früchte trägt. Auch unsere Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge möchte ich noch erwähnen. Seit August 1914 übe ich hier ehrenamtlich die freiwillige Kriegsursorge aus. Es war mir möglich, daß ich nahezu für alle die Witwen und Waisen Renten bzw. Kriegselterngeld erwirkte und alle 124 Witwen in ihrem Bund organisierte. Vom 1. Oktober ab konnte eine Beschaffungszulage von 20 Mk. pro Kind durch uns zur Auszahlung gelangen. Für eine Weihnachtsbescherung, bei der 860 Kinder, Waisen, Halbweisen und Kriegsbeschädigtenkinder, beschenkt wurden, stifteten Durlacher Firmen, Bürgermeister, Gemeinderäte, Waisen- und Armenrat zusammen 1505 Mark. Seit dem 9. November 1918, der uns Frauen die politische Freiheit brachte, bin ich u. a. ehrenamtlich bei den Gerichten, beim Bürgermeisteramt und beim Mietamt mit gutem Erfolge tätig und veretrete so den Grundsatz des praktischen Sozialismus.

L u i s e K n e c h t.

\*

Unsere Zeit ist reich an Problemen. Jede Woche, jeden Tag taucht ein neues auf, zu dem Stellung genommen, das auch in den Frauenberfammlungen besprochen werden müßte. Stoff über Stoff — und dennoch: Wenn die Monatsversammlung herankommt, kann es passieren, daß man noch kein Referat hat, und wenn es nur wäre, weil zum richtigen Thema der richtige Referent nicht zu gewinnen war oder absagen mußte. Das ist dann keine gemütliche Situation für die geschäftstragenden Genossinnen, und manche von ihnen wäre vielleicht dankbar für einen Rat, der den Vorzug hätte, ausführbar zu sein.

Hier soll nun im Sinne eines solchen Rates hingewiesen sein auf die "Memoiren einer Sozialistin", der Genossin Braun zweibändige Lebenserinnerungen. Mit diesem Buche in der Hand ist man für mindestens zwei Versammlungen der Sorge um den oft schwierig zu beschaffenden fremden Referenten enthoben. Denn irgendeine Genossin aus den eigenen Reihen kann den Bericht übernehmen. Er stellt keine großen Anforderungen an sie; denn Stoff und Form, beide sind ja gegeben. Und was für ein wertvoller Stoff! Es gibt gewiß keine wichtigere Aufgabe für die sozialdemokratischen Frauenorganisationen, nicht für die jungen und nicht für die alten, denn auch in diesen gibt es ständig neu hinzukommende junge Genossinnen — keine wichtigere Aufgabe, als die Frauen mit dem grundsätzlichen Inhalt des Sozialismus, mit dem Parteiprogramm bekannt zu machen; erst dadurch werden ja aus unsicheren Mittläuferinnen die wertvollen Mitstreiterinnen, die wir brauchen. Wenn dies also feststeht, daß der grundsätzliche Inhalt zur Erörterung kommen muß und gar nicht oft genug kommen kann, so ist es doch auf der anderen Seite auch wahr, daß gerade diese grundsätzlichen Erörterungen, wenn theoretisierend und dogmatisierend geführt, sehr ermüdend wirken und — unfruchtbar bleiben können. Gerade in diesem Punkte bewährt sich nun das Buch der Genossin Braun. Es theoretisiert nicht; es dogmatisiert nicht. Sondern aus der Praxis eines lebendigen Lebens läßt es alle sozialdemokratischen Programmforderungen hervortreten; an dem roten Faden eines kämpferischen Frauenlebens reißt es insbesondere die sozialistischen Frauenforderungen auf, diese im 2. Band. Nebenher gibt es interessante Ausschnitte aus der Geschichte der Partei seit 1890; besonders die vorbereitenden Anfänge der Parteipaltung und Unabhängigenabspaltung sind eingehend dargestellt.

Die sozialdemokratische Frauengruppe Neu-Ulm hat in ihren Oktober- und Dezemberversammlungen den obigen Rat erprobt und gut befunden. Die Genossinnen fühlten sich nicht nur belehrt, sondern sichtlich auch unterhalten, und es ist gewiß kein schlechtes Zeichen, daß eine von ihnen mit allen Zeichen der Freude berichtete: "Mein Mann kauft mir das Buch zu Weihnachten!"

Anna Pfänder.

Nr. 13 von "Die Frau und ihr Haus" war nicht rechtzeitig eingetroffen und konnte deshalb nicht beigelegt werden. Wir glauben aber im Interesse unserer Leserrinnen zu handeln, wenn wir die Beilage nachträglich liefern.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Böhm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. S. sämtlich in Berlin S.W. 69, Lindenstraße 3



**Timmer-Essig**  
überall erhältlich!

**Nervöse Schlaflosigkeit**  
wird behoben durch

**Angloval**

(Extr. Valerian eps.)

nur aus Pflanzenstoffen bereitet **Preis 4 Mark**

Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke,  
Berlin W. 10, Königin-Augusta-Straße 50, Telefon: Lützow 133.

**Hals- und Lungenleiden**

aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma usw., erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden einmündig beweisen, unsere

**Rotolin-Pillen**

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.

**Husten, Verschleimung, Auswurf,**

Nachschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerz hören auf; Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch; allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein. — Erfülllich die Schachtel zu 3.— R. in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke. Kustfährliche Broschüre kostenlos durch: **Ploetz & Co., Berlin SW 68.**

**"Gauger"**  
Keine Wäsche ohne Mähe



Überall erhältlich!

**BORUSSIA**



**Caramel-Bier**

Aerztlich empfohlen!  
Überall erhältlich.

Borussia-Brauerei A. G.,  
Berlin-Weißensee.  
Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

**FRASSMANN**

Lebensmittel-Großhandlung  
42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororten

**Haar-Technische-Werke**

Spezialität  
Haararbeiten, Transformationen, Zöpfe usw. Haarfärb-, blondier-, Kopfwaschen, Ondulieren.



Berlin W., Bülowsstraße 94.  
Zweiggeschäft: Schöneberg, Luitpoldstraße Nr. 35, Ecke Martin-Luther-Straße.

**Photographen**

Gaslicht-, Zeiloidin-Bromsilberkarten, per 1000 Stck. 57,50, 100 Stck. 6,—, Platten billig. Liste frei.  
Foto-Industrie, Berlin SW. 48, Friedrichstraße 237 f.

**Wie ein Wunder**

beseitigt S.-R. Dr. Strahl's **Hausalbe** jeden Hautauschlag, Flechten, Hautjucken, besond. Beinschäden, Krampfadern der Frauen und dergl. in Originaldosien 6,25, 9,75 erhältl. in der **Elefant-Apotheke**, Bin. 204 SW. 19, Leipziger Str. 74, Dönhpl.

**Für Schwerhörige**

D. R. G. M. „Margophon“ wirkt verblüff. Beseit. Ohrgeräusche, nervöse, Ohrschmerz. Unnat. Grösse sichtbar, beq. zu tragen. Preis 10 M. Margophonstäbchen 1 Dtz. 4,00 M. Ausk. ums. Margonal-Co., Berlin, Belle-Alliancestr. 32



**Buchhandlung Vorwärts,**  
Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

**Zeitungs-Fremdwörter**  
und

**Politische Schlagwörter**

Verdeutsch und erläutert von Ad. Braun  
Sechste vermehrte Auflage  
Preis Mf. 1,50

Das Büchlein sei jedem Zeitungsleser zur Anschaffung empfohlen. — Es enthält mehr als 2000 Fremdwörter, die allgemein verständlich verdeutsch sind.

**Sind Lungenleiden heilbar?**

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, tuberkulöse, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Eisenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst zu übersenden. — Man schreibe an Puhlmann & Co., Berlin 128, Müggelstraße 25 a.

**FRANZ ABRAHAM**

Messina- u. Römertrank-Kellerei  
Spez: Pilsener Klosterperle  
Überall zu haben!  
BERLIN C. 25, BARTELSTRASSE Nr. 8a

**Keine Wohnungsnot mehr!**

Sobald Patent-Schlafmöbel benutzt werden.

Verwandeltbare Bettchaiselongues,  
Bettsofas, Bettfühle,  
Tischbetten usw.

**Nippe & Paiche, Patent-Schlafmöbel-Fabrik**  
Berlin, Oranienstr. 112, an der Alten Jakobstraße.

**Stoffe**

für **Damen-Kostüme**

Mtr. 20,—, 30,—, 40,—, 50,—

**Herren-Anzüge**

Mtr. 50,—, 60,—, 70,—, 80,—

Tuchlager

**Koch & Seeland G. m. b. H.**

Berlin C., Gertraudenstr. 20/21,  
Verkaufzeit von 8—2 Uhr

Anfrage von M. 10.— an per Post



Ausgabe Preisliste umsonst anfordern

**Meinel & Herold**

Harmonikafabrik u. Musikinstr.-Verz. Klingenthal (Sachs.) No. 144  
Hef. mit voll. Garant. Harmonikaspezialität: Wiener zu billigsten Preisen, Mundharmon., Clarinas, Gitarren, Zithern, Violinen, Saiteninstrumente, Gitarren, Mandolinen, Fiedeln u. s. w.  
11 000 Dankschreiben.

**Ein Hausbuch für die Arbeiterschaft**

**Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek**

Das Buch ist auf gutem Papier gedruckt, enthält ein zerlegbares Modell des menschlichen Körpers und viele Illustrationen

Preis 8.— Mf., gegen Einsendung von 8,60 Mf. inkl. Porto direkt vom Verlag

**Buchhandlung Vorwärts**

Paul Singer G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3

Parteienoffinnen!

Abonnieren für Ihre schulentlassenen Kinder auf die

**„Arbeiter-Jugend“**

Die „Arbeiter-Jugend“ ist mit die beste und umfangreichste Jugendzeitschrift Deutschlands und das Organ des Verbandes der Arbeiterjugendvereine Deutschlands. Sie ist die Zeitschrift der größten sozialdemokratischen Jugendbewegung, führt in leichtverständlicher Weise in alle Gebiete des Wissens, der Kunst und Literatur sowie der Politik ein, und will ein guter Führer der Jugend sein. Bezugspreis: durch die Post oder Buchhandlung 2.— Mark für das Quartal. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3